

Lernen im Netz: Überschätzt oder Aufbruch in neue Welten?

Friedrich Hagedorn

Bereits seit Jahren ist das Lernen per Computer und Internet mit pädagogischen Hoffnungen, aber auch mit Befürchtungen und Skepsis verknüpft. Für den Aufbruch in eine neue digitale Lernkultur gibt es keine eindeutigen Wegweiser. Dennoch bieten die neuen Kommunikationsmöglichkeiten im sog. Web 2.0 neue Chancen für eine größere Teilhabe an Öffentlichkeit und vielfältige Formen des Lernens *mit* dem Netz.

Web 2.0: Das Netz sind wir.

Einen Paradigmenwechsel verkündete das US-amerikanische Magazin TIME Ende des vergangenen Jahres: Zur „Person des Jahres“ wählten die Juroren keine herausragende Persönlichkeit, sondern erstmals die Gesamtheit der Medien-Nutzer: „Time’s Person of the Year 2006 is you!“ Gewürdigt wurden insbesondere Zusammenarbeit und Gemeinschaft im Internet, die Aneignung der Online-Welt durch deren Nutzer. In der Tat: Millionen der vormals schweigenden Rezipienten-Mehrheit scheinen die neuen Möglichkeiten des „Social Web“, im Branchenjargon als „Web 2.0“ etikettiert, aus dem Dornröschen-Schlaf des passiven Konsums wach geküsst und zur aktiven Netzgestaltung geweckt zu haben. Allein in Deutschland wird die Zahl der Blogger auf ca. 250.000 geschätzt; die größte Online-Community MySpace hat weltweit ca. 100 Mio. Mitglieder; auf das Video-Portal YouTube werden von den Nutzern täglich 70.000 neue Videos hochgeladen und die kollaborative Netz-Enzyklopädie Wikipedia enthält inzwischen über 5 Mio. Artikel in 200 Sprachen, davon mehr als 500.000 auf deutsch.

Ist somit eine Vision in Erfüllung gegangen (oder zumindest auf dem besten Wege), die ja auch der politischen Bildung nicht ganz fern ist: Nämlich die eines großen grenzüberschreitenden Raumes öffentlicher Kommunikation und Beteiligung, für alle zugänglich und vielfältig nutzbar, geprägt von Partizipation und Eigenständigkeit? Ein Modell medienbasierter Kommunikation, wie es etwa Bertold Brecht 1927 in seiner „Rede über die Funktion des Rundfunks“ erstmals einforderte? Und ist damit nicht auch das (politische) Lernen im Netz zu einer Selbstverständlichkeit geworden, mit der die Netz-Nutzer nun endlich dem paradoxen Wunsch von Pädagogen und politischen Bildnern nach Autonomie und „Selbststeuerung“ ihrer Adressaten zur Wirklichkeit verholfen haben? „We don’t need no stinkin’ transmitters“, lautete das Credo des Podcasting-Erfinders Adam Curry.

Bereichen merklich zurückgefahren: E-Learning & Co.³ scheinen gerade in der allgemeinen Weiterbildung aus dem Fokus pädagogischer Orientierungen gerückt und nicht mehr automatisch signifikante Modernisierungsgewinne zu versprechen.

Verschiedene Gründe dürften für den veränderten Status neuer Medien auf der Weiterbildungs-Agenda eine Rolle spielen:

1. Durch die zunehmende Medienausstattung und alltägliche Nutzung von Computer und Internet ist auch die Mediennutzung in pädagogischer Absicht zu einer Selbstverständlichkeit geworden, die keiner großartigen Erörterung mehr bedarf.
2. Viele Hoffnungen auf eine pädagogische Wirksamkeit des Medieneinsatzes haben sich nicht erfüllt: Weder ist es gelungen, mit pädagogischen Medienangeboten (ob off- oder online) in relevantem Umfang neue Zielgruppen für die Weiterbildung zu gewinnen, noch konnten allein über eine multimediale Aufbereitung bestimmter Themen in größerem Umfang neue Lerninteressen entfacht werden. Auch eine unmittelbare Lern-Erfolgssteigerung durch Computer und Internet ist kaum nachweisbar.⁴
3. Mit der Rasananz und Vielzahl von Online- aber auch mobilen Medienentwicklungen (und den korrespondierenden Nutzungsmustern) sehen sich viele Pädagogen überfordert. Zwar gibt es auch unter den pädagogischen Multiplikatoren ambitionierte Medien-Akteure, die sich in Bildungsblogs, Podcasts oder unterschiedlichsten Bildungsangeboten im Netz betätigen. Doch hat eine systematische Integration des Online-Lernens in die etablierten Einrichtungen der allgemeinen Weiterbildung bislang kaum stattgefunden. Technische, finanzielle, organisatorische und auch didaktische Hindernisse stehen dem nach wie vor im Wege.

³ E-Learning hat sich als gebräuchlichster Begriff für das gezielte Lernen per Computer (und Internet) etabliert. Korrespondierende Begriffe sind etwa computerbasiertes, digitales oder multimediales Lernen – bezogen auf das Internet netzgestütztes, webbasiertes oder Online-Lernen etc.

⁴ Bereits bis zum Jahr 2001 hatten mehrere hundert Studien das "No Significant Difference Phenomenon" herausgestellt. Vgl. Friedrich Hagedorn: Wann ist E-Learning erfolgreich? Das netzbasierte Lernen vermittelt nicht nur Kompetenzen, sondern setzt auch welche voraus. In: B.Lehmann/ E.Bloh (Hg.): Online-Pädagogik. Hohengehren 2002

Wer lernt online?

Im Frühjahr 2006 gab es im deutschen Bundestag eine kleine Anfrage „zur Entwicklung des E-Learning in Deutschland“.⁵ Das Ergebnis: Wer, wie, wozu und mit welchem Ergebnis das Internet für Lernzwecke nutzt, lässt sich derzeit nicht umfassend beantworten. Zwar gibt es eine große Anzahl von Initiativen und Projekten, auch Schulen und Hochschulen sind fast flächendeckend mit PCs und Internet-Anschlüssen ausgestattet. Doch zum tatsächlichen Einsatz gibt es eher Schätzungen. So wird laut vorliegender Studien davon ausgegangen, dass sich E-Learning-Angebote vor allem in großen und mittleren Unternehmen finden, während kleinere Betriebe und der Mittelstand (die sogenannten KMUs) sich hier nach wie vor reserviert zeigen.⁶ Anlässlich des geplanten Web-Kollegs für NRW (www.webkolleg.nrw.de) gab es seinerzeit eine Potenzial-Erhebung, nach der mehr als zwei Drittel der an Weiterbildung interessierten NRW-Bürger sich vorstellen konnten, E-Learning-Angebote für die berufliche oder allgemeine Weiterbildung zu nutzen, mithin ein Marktpotenzial von 40% aller Erwachsenen.⁷ Doch auch hier klafften Wunsch und Wirklichkeit auseinander: Allgemeine oder gar politische Weiterbildung spielen im realisierten Web-Kolleg kaum eine Rolle; nur wenige E-Learning-Angebote haben sich als tatsächlich „marktfähig“ erwiesen.⁸ Die Anzahl der Online-Lerner in der Bevölkerung lässt sich kaum ermitteln, auch wenn hier häufig Größenordnungen um die 10% kursieren.⁹

Andererseits hat die jüngste ARD/ZDF-Online-Studie nicht nur einen Anteil von Internet-Nutzern konstatiert, der bei der erwachsenen Gesamtbevölkerung inzwischen ca. 60% und bei den 14- bis 29-Jährigen bereits mehr als 90% beträgt, sondern auch eine anhaltend hohe Informations- und Wissensorientierung nicht zuletzt der jüngeren Onliner festgestellt.¹⁰ Und die meisten Preisträger des Grimme Online Award finden sich ebenfalls im Bereich „Wissen und Bildung“.¹¹

⁵ Vgl. Bundestagsdrucksache 16/823

⁶ Vgl. ebenda

⁷ Vgl. MMB-Trendmonitor Juli 2002 – E-Learning im Interesse der NRW-Bevölkerung. URL: http://www.mmb-institut.de/2004/pages/trendmonitor/Trendmonitor-Downloads/mmb_trendmonitor_0702.pdf (19.01. 2207)

⁸ Dies haben auch Projekte des Adolf-Grimme-Instituts immer wieder gezeigt. Vgl. etwa www.elearn-info.de

⁹ Vgl. Anke Grotlüschen: Dreifache Selektivität durch Flexibilisierung des Lernens? In: Wiesner, Gisela (Hg.): Teilhabe an der Erwachsenenbildung und gesellschaftliche Modernisierung. Hohengehren 2006

¹⁰ ARD/ZDF-Online-Studie 2006. In: Media Perspektiven 8/2006, S. 403 ff

¹¹ vgl. www.grimme-online-award.de

Was ist E-Learning?

Das Aufkommen neuer Medien hat stets auch für die Bildung neuer Entfaltungsräume und Organisationsformen gebracht. Von der gedruckten Schrift, welche die Möglichkeiten der Wissensorganisation und –distribution revolutionierte, über Radio und Fernsehen bis eben hin zu Internet und anderen digitalen Medien. Gerade in Deutschland waren neue elektronische Medien stets von pädagogischen Ambitionen begleitet: „Belehrung“ und „Volksbildung“ gehörten bereits in den 20er Jahren zum Sendeauftrag der ersten deutschen Rundfunksender, und auch für Adolf Grimme, den ersten Direktor des damaligen Nordwestdeutschen Rundfunks, war das Fernsehen in den 50er Jahren ein Instrument der Volksaufklärung. Die dritten TV-Programme starteten in den 60er Jahren sogar als explizite Studienprogramme.

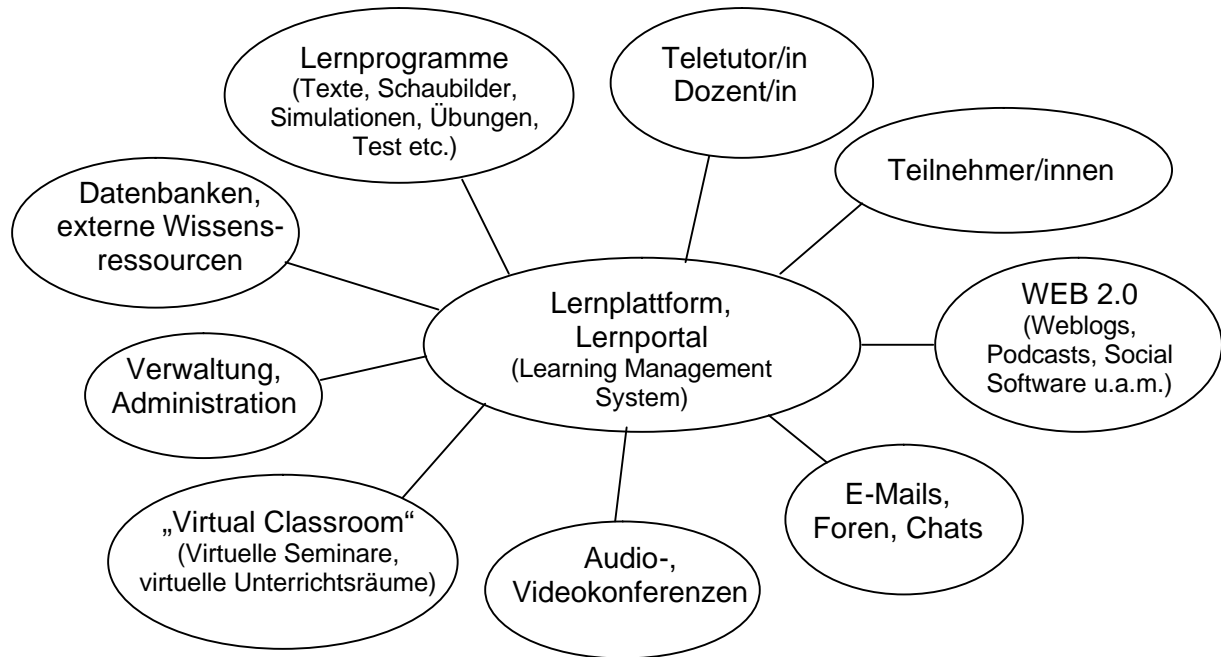
Doch weniger in dieser Tradition massenmedialer Aufklärung und Belehrung bewegten sich dann in den 80er Jahren die Versuche, den Computer für das Lernen einzusetzen. Inspiriert durch das – wenn auch kaum erfolgreiche – behavioristische Konzept der programmierten Unterweisung in den 60er Jahren und einer Didaktik kleinteiliger Zergliederung des Unterrichtsprozesses in Taxonomien und einzelne Lernschritte, schienen gerade Computerprogramme geeignet, Lernfortschritte als exakt kalkulierte Mensch-Maschine-Interaktionen zu konfigurieren.

Nicht zufällig hießen die auf diesem Bildungsverständnis basierenden Lernprogramme „Computer Based Training“ (CBT), die später als „Web Based Training“ (WBT) ins Netz übertragen wurden. Während die stationären CBTs zunehmend durch multimediale Komponenten angereichert wurden und dadurch neue Dimensionen von Anschaulichkeit und Simulation hinzugewannen, blieb der Bereich der Kommunikation jedoch weitgehend außen vor. Der Dialog mit Lehrenden oder anderen Lernern fand und findet beim Einsatz von Offline-Lernsoftware entweder begleitend in herkömmlichen Präsenzveranstaltungen, teilweise über telefonische Beratung oder eben auch gar nicht statt.

Demgegenüber hinkte die Multimedialität beim webbasierten Lernen zunächst hinterher, konnte dafür aber mit neuen Qualitäten aufwarten: nämlich die Kommunikation mit anderen Personen und die Verknüpfung (Verlinkung) mit anderen und von Anderen bereitgestellten Lernräumen und Wissensressourcen. So wurden Online-Lernprogramme zunehmend angereichert durch Mailinglisten, Foren und Chats, tutorielle Unterstützung (per Mail, Screen-Sharing etc.), durch virtuelle Klassenräume und Konferenzen, durch Zugänge zu Datenbanken, Online-Bibliotheken u.a.m.

Ein komplexes Modell für ein netzbasiertes Lernarrangement sieht demnach in etwa so aus:

Lernsetting im Netz



Quelle: Eigenes Schaubild

Doch erfordert eine solche Konstruktion, der in der Regel definierte Lernziele, Inhalte, Zeiträume und Interaktionsformen zugrunde liegen, nach wie vor einen erheblichen technischen (Lernplattformen), organisatorischen und nicht zuletzt auch finanziellen Aufwand.¹² Dies erklärt u.a., warum derartige Lernarrangements eher in Großunternehmen und großen Verwaltungen Einzug genommen haben und weniger in Kleinbetrieben oder bei einzelnen Bildungsträgern. Auch die Befürchtung vieler Pädagogen, durch eine Ausbreitung solchermaßen automatisierter Lehr-Lern-Prozesse „wegrationalisiert“ zu werden, hat sich nicht bewahrheitet (oder dient eher als Vorwand), denn auch der Aufwand für die pädagogische Entwicklung des netzbasierten Lernens ist nicht zu unterschätzen.¹³

¹² Bei einem größeren E-Learning-System können die Entwicklungskosten schnell bei mehreren 100.000 Euro liegen. Um so wichtiger werden dann Rentabilitätskalkulationen. Vgl. ROI. Fallstudie: Erfolg von E-Learning messen. In: trendbook e-learning 2006/07, Freiburg 2006

¹³ So ist in diesem Zusammenhang auch ein neues Berufsbild entstanden, nämlich das des Teletutors (auch Tele-Teacher, Online-Tutor, E-Trainer o.ä.). Die Open Academy nennt eine Zahl von ca. 5.000 Teletutoren im deutschsprachigen Raum. Quelle: http://www.open-academy.com/de/elearning/bildungsportal/openc_eval_139/index,detail,c4u_openc51_345.html (05.02. 2007)

Vor- und Nachteile

Argwohn und Vorbehalte vieler Pädagogen gegenüber neuen medialen Vermittlungsformen speisen sich aber noch aus anderen Quellen, nämlich aus der Angst, traditionelle pädagogische Werte und Leistungen würden durch die Attraktivität und Dominanz medialer Einflüsse erodieren. Bereits der Schrift wurde ja unterstellt, sie bedrohe die Authentizität des persönlichen Dialogs, und erst recht elektronische Medien unterliegen der anhaltenden Kritik, pädagogisches Terrain zu okkupieren (nicht nur als „heimliche Erzieher“). In der Tat haben gerade elektronische Massenmedien vielfältige Formate der Informationsvermittlung, des öffentlichen Gesprächs, der Ratgebung und vor allem der Vermittlung von Leitbildern hervorgebracht – Angebote, die zumindest partiell auch von der Bildung erbracht wurden und werden. Und beim Internet sind nochmals (öffentliche) Kommunikation und Partizipation hinzugekommen. Andererseits haben sich für schulische und außerschulische Bildung durch die Ausbreitung neuer Medien nicht nur die pädagogischen Räume und Methoden, sondern auch Aufgabenfelder und Funktionen erweitert. Der gekonnte Umgang mit Medien verlangt nach pädagogischer Vermittlung von „Medienkompetenz“, zum Lernen im Netz gehört ebenso das Lernen über bzw. für das Netz. Angesichts der anhaltenden kontroversen pädagogischen Bewertung und Interpretation des Internet, darunter Visionen, Frustrationen und Aversionen, die mit dem eigentlichen Online-Lernen teilweise nur wenig zu tun haben, scheint es sinnvoll, Für und Wider des webbasierten Lernens kurz zu skizzieren:

Vorteile und Potenziale des Lernens im Netz

- Unabhängigkeit von festgelegten Lernorten
- weitgehend flexible Einteilung der Lernzeiten
- größere Spielräume zur individuellen Gestaltung des Lernweges
- höhere Anschaulichkeit durch audiovisuelle Darstellungen (Multimedialität)
- leichtere Aktualisierbarkeit, Modularisierbarkeit und Wiederholbarkeit als bei herkömmlichen Lernmaterialien
- interaktives Ausprobieren und Trainieren durch Simulationen
- synchrone und asynchrone Kommunikationsmöglichkeiten mit Dozenten und anderen Lernern
- Möglichkeiten zur Beteiligung der Lerner an der inhaltlichen Gestaltung von Lernmaterialien

- Kooperation und Vernetzung mit anderen Lernern und Wissensressourcen (im Prinzip im gesamten zugänglichen WWW)
- mögliche Verknüpfung mit der Administration von Lernprozessen (Teilnehmerverwaltung u.a.) durch Learning-Management-Systeme
- Kostenreduktion bei Reisekosten und Arbeitsausfall
- Modernitätsausweis, Imagefaktor

Nachteile und Risiken

- Abhängigkeit von technischen Ressourcen (PC, Internet-Verbindung, Software etc.) und technischen Kompetenzen
- Gefahr der technischen Dominanz gegenüber pädagogischen Gesichtspunkten
- hohe Herstellungs- und Wartungskosten (für Anbieter und Unternehmen)
- zum Teil großer Organisationsaufwand (etwa bei der Integration in Unternehmen oder öffentliche Einrichtungen)
- Technikkosten und Kursgebühren auf Seiten der Teilnehmer
- Abhängigkeit des Lernerfolgs von den „Selbststeuerungskompetenzen“ der Lerner (Disziplin, eigenständige Organisation der Lernumgebung, der Lernzeiten, des Lernprozesses etc.)
- zum Teil mangelnde Akzeptanz durch Dritte (z.B. am Arbeitsplatz oder in der Familie)
- mangelnde Übersichtlichkeit und Transparenz der zur Verfügung stehenden Lernangebote
- fehlende Beurteilungs- und Qualitätskriterien
- „Vereinsamung“ des Lernens durch reduzierte soziale Kontakte, fehlende nonverbale Interaktionen
- größere externe Kontrollmöglichkeiten und mögliche Datenschutz-Risiken
- fehlende Lern-Erlebnisse (z.B. Besuch einer attraktiven Bildungsstätte)

Um die genannten Nachteile des „reinen“ E-Learning zu reduzieren, haben sich inzwischen mehrheitlich diverse Misch- oder Hybrid-Formen durchgesetzt, welche vor allem kommunikativen Lern-Aspekten einen höheren Stellenwert einräumen und das Online-Lernen mit Präsenz-Phasen oder zumindest einzelnen Veranstaltungen kombinieren („Blended Learning“).

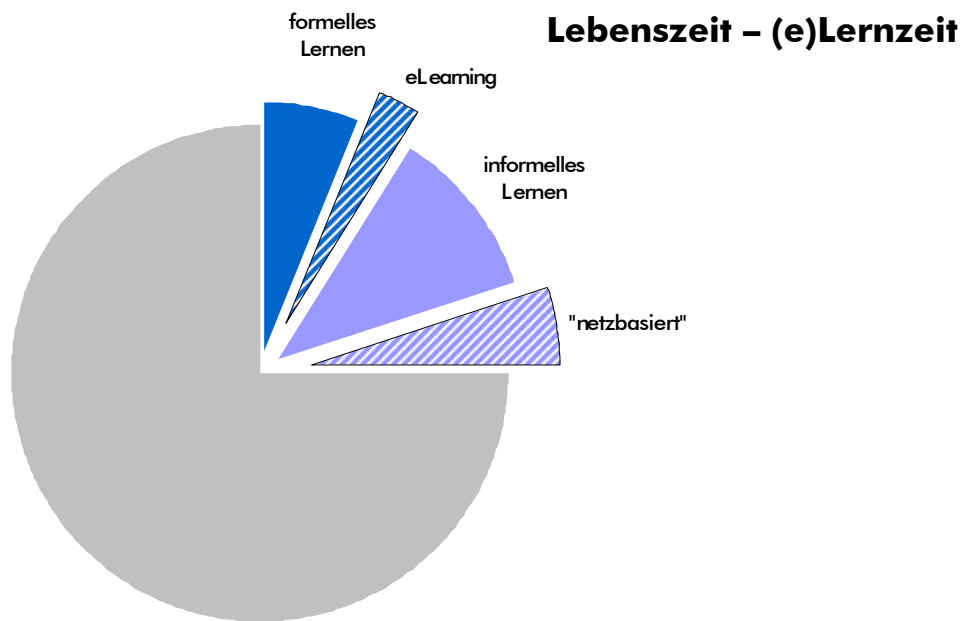
Lernen *mit* dem Netz

Allerdings repräsentiert das „Lernen im Netz“ in Form curricular organisierter Online-Angebote, die sich weitgehend an klassischen Seminar- und Kursformen orientieren, nur einen begrenzten Ausschnitt der Nutzungsmöglichkeiten des Internet für Bildung und Lernen. Die pädagogische Relevanz gedruckter Publikationen lässt sich ja auch nicht auf Lehrwerke reduzieren und die des Internet eben noch weniger auf explizite Bildungs-Sites. Das Alltagsmedium Internet mit seinen nach wie vor rapide wachsenden Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten erweist seine Bedeutung vielmehr beim „Lernen *mit* dem Netz“: Informationsbeschaffung und der Informationsaustausch über das Netz sind zum genuinen Bestandteil von Wissenserweiterung und Lernprozessen geworden; Weiterbildung und politische Bildung sind heute ohne Einbeziehung von Online-Medien kaum noch denkbar. Dabei erfolgt diese eben meistens nicht entlang didaktisierter Strukturen, sondern ergänzend, begleitend, beiläufig, en passant. Laut letzter ARD/ZDF-Online-Studie rangieren „Informationen aus Wissenschaft, Forschung und Bildung“ direkt nach den aktuellen Nachrichten an zweiter Stelle aller genutzten Online-Inhalte.¹⁴

Nicht zufällig wird die zunehmende Bedeutung des Lernens *mit* dem Netz somit vor allem im Bereich des sogenannten informellen Lernens angesiedelt¹⁵, dessen Reichweite und Rolle ja bereits seit Jahren immer wieder diverse Studien zu ergründen versuchen.

¹⁴ Vgl. ARD/ZDF-Online-Studie a.a.O., S. 407

¹⁵ Sogar in der beruflichen Bildung – vgl. den MMB-„Trendmonitor“ I/2006. Quelle: http://www.mmb-institut.de/2004/pages/trendmonitor/Trendmonitor-Downloads/Trendmonitor_I_2006.pdf (07.02. 2007)



„Charakteristisch für informelles Lernen ist es, dass es nicht in vorbereiteten formalen Bildungsarrangements wie Schule, Universität etc. stattfindet, sondern praktisch nebenbei in Settings, die weder für Lernprozesse entwickelt noch wegen ausdrücklicher Lernziele aufgesucht werden.“¹⁶

Das Angebotsspektrum für dieses ergänzende und informelle Lernen im Netz ist immens: Es reicht von wissenschaftlichen Aufsätzen, über Adress-Datenbanken für Bildungseinrichtungen bis hin zum Lern-Quiz oder den eher unterhaltsamen multimedialen Wissens-Specials diverser TV-Sender. „Edutainment“ ist das Stichwort für die Kombination von Lernen und Vergnügen, die sich mehr noch als im Netz in den diversen Wissens- und Quiz-Programmen des Fernsehens findet. Aufgrund dieser Vielfalt lässt sich auch keine generelle Aussage treffen über dessen Bildungsrelevanz. Sie differiert je nach Anlass, Inhalt und Nutzungskontext.

Mit dem erweiterten Spektrum des informellen Lernens wird zudem versucht, den begrenzten Radius der expliziten Bildungsangebote auszudehnen.¹⁷ Denn deren Nutzung – auch als Online-Angebote – folgt weitgehend den gleichen Mustern, wie sie aus der Teilnahme an

¹⁶ Peter Baumgartner: Web 2.0: Social Software und E-Learning. In: Computer + Personal, Schwerpunktthema: E-Learning und Social Software. 2006/8.

¹⁷ Dass dieses tatsächlich gelingt, wird auch in der pädagogischen Diskussion zuweilen bezweifelt. Vgl. Grotlischen a.a.O.

herkömmlichen Veranstaltungen der allgemeinen und politischen Bildung bekannt sind: Erreicht wird ein begrenzter Adressatenkreis vor allem höher Gebildeter und sozialpolitisch Interessierter.

Auch neue Konzepte des E-Learning suchen nun den Anschluss an die Entwicklungen im Web 2.0: „Insofern erscheint eine solche Lernumgebung, die das Lernen in einem sozialen Raum verankert, grundsätzlich attraktiv – auch für Menschen, die nicht besonders von und in der Interaktion mit anderen lernen wollen. User generated contents – seien es explizit von Lernern erstellte oder implizit durch das Benutzerverhalten erschlossene – sind für andere Lerner eine wertvolle Ressource, die ein Lernportal in jedem Fall attraktiv macht.“¹⁸

Ob dieses gleich als „digitale Wissensrevolution“¹⁹, als „neue Kultur des Lernens“²⁰ oder gar als Entwicklung, welche die „Welt verändert“²¹ bezeichnet werden kann, dürfte allerdings eher eine Frage der Interpretation solcher Zuschreibungen sein. Eine „Bildungstheorie des Internet“ steht auf jeden Fall noch aus.

Politische Bildung 2.0 ?

„Die neuen Formen der Online-Kommunikation (...) sind gegenwärtiger Ausdruck eines Grundprinzips der Demokratie“, lautet der abschließende Satz eines Beitrags von Christoph Bieber über „Weblogs, Podcast und die Architektur der Partizipation“.²²

In der Tat haben sich mit der anfangs skizzierten neuen Beteiligungskultur im Web 2.0 neue Formen der öffentlichen Kommunikation entwickelt, die auch für die politische Bildung erhebliche Bedeutung besitzen dürften. Während die Bedeutung des Lernens im oder mit dem Netz ja bereits seit geraumer Zeit diskutiert wird²³, so sind es doch gerade die Veränderungen

¹⁸ Michael Kerres: Web 2.0 und seine Implikationen für E-Learning. Quelle: <http://mediendidaktik.uni-duisburg-essen.de/web20> (2.02.2007)

¹⁹ Michael Schetsche: Die digitale Wissensrevolution – Netzwerkmedien, kultureller Wandel und die neue soziale Wirklichkeit. In: *zeitenblicke* 5, Nr. 3 (2006)

²⁰ Vgl. das umfangreiche von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegebene Dossier von Michael Wache: E-Learning – Bildung im digitalen Zeitalter. In: BPB 2003. Quelle: <http://www.bpb.de/files/FWQFK9.pdf> (10.12. 2006)

²¹ Gero von Randow in der Zeit vom 4.1. 07

²² Christoph Bieber: Weblogs, Podcasts und die Architektur der Partizipation. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, Heft 2, Juni 2006

²³ Vgl. etwa Thilo Harth: Das Internet als Herausforderung politischer Bildung. Schwalbach 2000; Thomas Meyer: Internet und politische Bildung – 10 Thesen, Vortrag 2000. Quelle: http://www.edupolis.de/texte/text_meyer.html (9.02.2007); Friedrich Hagedorn: Lernort Cyberspace. Weiterbildung auf dem Weg zur Medienkompetenz? In: *kursiv*, Journal für politische Bildung 3/1997

der durch Medien konstituierten modernen Öffentlichkeit, die erhebliche Auswirkungen auf die politische Kommunikation und damit auch auf die politische Bildung besitzen. Schließlich sind (Mit-)Gestaltung von und Teilhabe an öffentlicher Kommunikation ein zentraler Bezugspunkt politischer Bildung, die beansprucht, selbst eine „spezialisierte Form von Öffentlichkeit“ (Paul Ciupke) zu repräsentieren.

Welches sind nun besondere Merkmale dieses „Strukturwandels der Öffentlichkeit 2.0“.²⁴

- Fragmentierung und Dezentralisierung: In seiner Rede über die schwindende Bedeutung von Intellektuellen im Internet-Zeitalter hat Jürgen Habermas auf den Zuwachs von egalitären und gleichzeitig dezentrierten sowie fragmentierten Kommunikationszusammenhängen hingewiesen.²⁵ In der Tat verlieren in der Netz-Öffentlichkeit hierarchische Muster, dominiert von großen Opinion-Leadern, ihre Gültigkeit. Publizistische Meinungsmacht im Web wird ersetzt durch die Gatekeeper-Rolle von Suchmaschinen und relativiert durch neue Netzwerkstrukturen. Gerade Suchmaschinen selektieren und priorisieren die Auffindbarkeit von Informationen und erlangen damit auch ungeahnte ökonomische Potenziale.²⁶
- Communities und kommunikative Heimat: Zwar reproduzieren sich auch im Internet Sozialformen der „realen Welt“, und doch schafft die Online-Welt auch neue soziale Realitäten, die nicht mehr ausschließlich über Bildung, Einkommen, Beruf oder Lebensstil definiert werden. In den Communities und Räumen der vernetzten Öffentlichkeit begegnen sich, oftmals anonym und zunehmend auch grenzübergreifend, Meinungen, Charaktere und Akteure, die sich an den herkömmlichen Orten öffentlicher Begegnung kaum zusammenfinden würden, hier aber offenbar eine neue mediale Heimat finden. „Bequeme Moderne“, „digitale Boheme“, „Daten-Dandys“ etc. lauten Begriffe und Metaphern, mit denen eine Typologisierung solcher kommunikativen Lebensstile versucht wird.

²⁴ So etwa der Titel eines Kongresses, den das Adolf-Grimme-Institut im Dezember 2003 für die Bundeszentrale für politische Bildung organisiert hat.

²⁵ Vgl. etwa Politik-digital vom 10.3. 2006 , URL: <http://www.politik-digital.de/metablocker/archives/700-Habermas-Internet-schwaecht-Bedeutung-von-Intellektuellen.html> (15.01.07)

²⁶ Vgl. Kai Lehmann/ Michael Schetsche: Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens. Bielefeld 2005

Und sie repräsentieren neue Möglichkeiten einer veränderten Wissensorganisation und mobilen Teilhabe, die „Bezüge zu Metaphern wie ‚Nomaden‘, ‚Vagabunden‘ oder ‚Flaneure‘ herstellen.“²⁷

- Dialog und Partizipation: Wenn etwa die Blog-Suchmaschine Technorati fast 8.000 Beiträge zum Thema „Menschenrechte“ aufweist oder im Jugendmagazin „jetzt.de“ mehrere tausend Jugendliche sich zu politischen Fragen äußern, wenn die Foren von Spiegel Online und anderen großen Web-Magazinen unmittelbar nach der Thematisierung wichtiger politischer Ereignisse ebenfalls mit ungezählten Beiträgen aufwarten, dann zeigt dies doch, dass es neben allen anderen Themen und aller alltäglichen Banalität im Netz doch auch ein breites Interesse gibt, dieses Medium als Forum des politischen Dialogs zu nutzen (vor allem in einem weiteren Politik-Verständnis) – ein Interesse, wie es über die traditionellen Instrumente und Orte des politischen Lernens kaum zu mobilisieren ist. Auf sogenannten „Watch-Sites“, wie etwa „Bildblog“ oder „Abgeordneten-Watch“ findet zudem eine öffentliche Beobachtung von Medien und Politik statt; in diesen und unzähligen weiteren Online-Portalen werden neue Formen der politischen Kommunikation, des bürgerschaftlichen Engagements und der politischen Meinungsbildung erprobt.²⁸

Noch mag dahingestellt sein, ob diese neuen Formen und Aktionsfelder öffentlicher Kommunikation nicht nur zu einer größeren kommunikativen Beteiligung, sondern auch zu größerer Mündigkeit und Teilhabe an gesellschaftlichen Entscheidungen führen. Dass die „Netzwerk-Gesellschaft“ (Manuel Castells) zukünftig jedoch noch stärker von den neuen Dimensionen medialer Kommunikation geprägt sein wird, die auch für Lernen und Bildung immer größere Bedeutung erhalten, dürfte allerdings kaum zu bezweifeln sein.

Dieser Beitrag wurde veröffentlicht in: Außerschulische Bildung 1/2007

²⁷ Nicole Hoffmann: Von mobilen Logbüchern und vermeintlichen Ja-Sagern. Das Internet als Ort mobiler Wissenskonstruktion und –subversion. In: W.Gebhardt/ R.Hitzler (Hg.): Nomaden, Flaneure, Vagabunden. Wissensformen und Denkstile der Gegenwart. Wiesbaden 2006

²⁸ Ein ambitioniertes Projekt in diesem Zusammenhang ist sicherlich das von der Netzeitung initiierte Online-Autoren-Magazin „readers edition“. Weitere Beispiele und Überlegungen zur politischen Kommunikation im Netz finden sich im Themenschwerpunkt „Neue Bewegungen im Internet?“ des Forschungs-journals Neue Soziale Bewegungen 2/2006.